

werden. Papias möchte man von der – wenn auch „apokryphen“ – Evangelienlitteratur, dem *Διὰ τεσσάρων* und Aehnlichem nicht so absolut getrennt sehen. Meliton von Sardes ist einerseits Apologet, andererseits wohl der älteste Vertreter der wissenschaftlich-theologischen Litteratur oder er bezeichnet doch den Uebergang zu ihr. Mit den Bischofs- und Synodalschreiben „aus den Tagen des Osterstreites“, die S. 578–582 registriert werden, stehen gewiss alle drei in keinerlei näherem Zusammenhange.

Mit freudigem Grusse habe ich diese Anzeige begonnen. Ernste Bedenken glaubte ich in ihr gleichwohl nicht verschweigen zu dürfen. Möge der Meister, in dessen „Patrologie“ wir Jungen allesammt gelernt haben, deren Aeusserung verzeihen. Irrend die Wahrheit zu suchen ist Menschenloos; an ihm Teil zu haben, ist auch für den Tüchtigsten keine Unehre. Die Wahrheit nach bestem Erkennen anzustreben, aber ist auch des geringsten wissenschaftlichen Kärners Pflicht. Die Kirche hat sie, wenn sie selbst in der Gestalt der verfehmten „modernen altchristlichen Litteraturgeschichte“ sich präsentieren sollte, nicht zu fürchten. Sie wird sich ihrer immer freuen dürfen, wie Leo XIII. es gegenüber den ihn zum 25. Jahre seines Pontifikates beglückwünschenden historischen Instituten in der ewigen Stadt aussprach: „*Splendore veritatis gaudet ecclesia*“.

Dr. A. Baumstark.

O. M. Dalton, *Catalogue of early christian antiquities and objects from the christian east in the departement of british and mediaeval antiquities and ethnography of the British Museum*. London (at the British Museum) 1901. — XXIII, 186 S. mit 35 Tafeln und über 150 Textillustrationen.

Platens „Nach Westen flieht die Weltgeschichte“ hat auf dem Gebiete der christlichen Archäologie keine Geltung. Strzygowski's so trefflich begründeter Streitruf in „Orient oder Rom“, die Offenbarungen, die wir von den Ergebnissen seiner ägyptischen Reise erhoffen dürfen, und vorläufig einmal sein erster Bericht über die Kunstdenkmäler des Dair al-surjânî in der nitrischen Wüste, *Oriens Christianus* I 356–372, des zu frühe abgerufenen Bock hinterlassene schöne *Maériaux pour servir à l'archéologie de l'Égypte chretienne*, die hoch beachtenswerte Verzeichnung zahlreicher syrischer Miniaturen in Sachaus Katalog der syrischen Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin – das alles mahnt uns gebieterisch, den Blick mit aller Entschiedenheit dem Osten zuzuwenden. In die Reihe dieser Erscheinungen stellt sich wesentlich auch der vorliegende, stark 1000 Monumente verzeichnende Katalog, dessen erstes Verdienst schon darin besteht, dass er einmal, wie es durchaus den geschichtlichen Verhältnissen entspricht, christliches Altertum und christlichen Orient – bis tief ins Mittelalter herab – als eine unteilbare höhere Einheit behandelt. Ich habe ihn soeben *Oriens Christianus* II, 217–223 etwas eingehender besprochen

An dieser Stelle habe ich in gedrängter Uebersicht auf das reiche, bisher unbekanntes Material aus dem Osten hingewiesen, das hier der Wissenschaft erschlossen wird. Gemmen und Ringe, verschiedene Pretiosen und Schmuckgegenstände, wenigstens zwei Elfenbeinreliefs, ein herrlicher Silberschatz aus Lampsakos, verschiedenartige Bronzegegenstände, Glasmedaillons, Lampen, einige Architekturbruchstücke und Textilien und ein Holzrelief aus dem genannten Dair al-surjânî bilden diese abwechslungsreiche Masse archäologischer Inedita, die namentlich für die Ikonographie der christlich-orientalischen Kunst von Bedeutung zu sein verspricht. Aegyten, die syrische Küste, Cypern, Kleinasien und Griechenland sind die hauptsächlichsten Fundstätten. Von den weitaus weniger zahlreichen bisher unveröffentlichten Denkmälern westlicher Provenienz sei hier noch der einige besonders schöne Stücke enthaltende Silberschatz des 4/5 Jahrhunderts aus Karthago (No. 356–375. Vgl. Tafel XXI), nachdrücklich hervorgehoben. Andere hier verzeichnete Monumente sind den Archäologen aller Länder längst gute Bekannte. Aber auch um sie hat Dalton einerseits durch eine peinlich sorgfältige Registrierung der bezüglichen Litteratur, andererseits vielfach durch eine die früheren weit hinter sich lassende bildliche Wiedergabe sich ein hohes Verdienst erworben. In der letzteren Beziehung verweise ich nur auf die Tafel XIII–XVIII füllende Detailpublikation der Proiecta-Ciste des Esquilinschatzes. Ueberhaupt sei auch den Lesern der „Römischen Quartalschrift“ gegenüber ausgesprochen, dass diese Veröffentlichung des British Museum über jedes Lob erhaben ist, sei es nun, dass wir mehr die höchst instruktive Einleitung, die vorzügliche Disposition des Stoffes oder die durchweg ausreichende Beschreibung der einzelnen Monumente, sei es, dass wir mehr das quantitativ und qualitativ gleich hervorragende Illustrationsmaterial ins Auge fassen. Nicht ohne ein gewisses Gefühl schmerzlicher Beschämung legt man gerade in Rom das Meisterwerk gelehrten Fleisses und reproduktiver Kunst aus der Hand. Zu lebhaft erinnern die hier vorgeführten Kleinodien an diejenigen, welche in stiller Kühle die Säle der vatikanischen Bibliothek beherbergen. Wann werden diese in gleich mustergiltiger Weise einheitlich und erschöpfend der christlichen Altertumswissenschaft zugänglich gemacht werden? Wann wird auch nur der uns nun schon so lange versprochene nächste Band der *Roma sotterranea* offiziell die Denkmälerwelt der Domitillakatakombe erschliessen, jene Denkmälerwelt, die heute für die nicht der *Commissione pontificia di sacra archeologia* angehörenden oder von ihr patentierten Archäologen eine Art neckischer Fata morgana ist, weil alle sie — wenigstens ihrer Existenz nach — kennen und keiner, will er nicht illoyal sein, sie öffentlich benützen darf.

Dr. A. Baumstark.